**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Des Lebens Lehrling [Fortsetzung]

Autor: Siebel, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575200

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sühnen — o schaut, was Uphrodite euch war!

Den Cethe haucht — Hinmea!

Charon.

D Gier der ewig lüsternen Buhlerin!
Erschlagener Bahre sucht sie und frohlockt, daß ihren blutigen Mund die Wunden Auftun und wider sie, die Mörderin, spein. hinweg!
Ju Charons Kahn und trinkt vom Atem schon,

Indes Charon die Fahrtgenoffen in fein Boot zu drängen trachtet, tommt zwischen den Felsen hervor ein Bug blaffer Gestalten — aller jener, von denen die Fahrtgenoffen gefündet.

Chor der Erscheinungen.

Derweilt, Geliebte! Einmal waren wir

Doch eurer Seele nah und süß verwandt —

O schaut zurück! Wie schwoll von blühender Zier

Des Frühlings unserer Hoffnung grünes Cand!

Wahrt von der seligen Tage kurzer Frist Den Abendglanz, den letten Wiederschein — Ein Herz, das einst Geliebte grimm vergißt, Das sargt sich lebend, sargt sich selber ein.

Ihm antwortet ber

Chor der fahrtgenoffen.

O stört uns nicht! Was weint ihr? Charon, richte Dein Boot und laß uns frinken, trinken bald — Nein, warte, warte! Schwindet, ihr Gesichte — Verweilt, verweilt — Der Abend dämmert kalt.

Sie sind entschwunden! Nimmer, nimmer wieder Stört die Erinnrung unsere Todesruh. O, nimmer, nimmer! Schon taut Cethe nieder — Das Bitterste, o Charon, das bringst du . . .

Die Erscheinungen find geschwunden; die Fahrtgenoffen gleiten in Charrons Rahn einer bunkeln Ferne gu.

Uphrodite.

Träume zum Tage Bring ich und Nächten Liebliche Nähe, Und meiner fülle Seliger Segen Dampft aus den Talen, Stäubt über Strömen, Wandelt in Wolken Ueber die Wipfel, Weint in die Wildnis Tröstenden Cau. 2111 ihr Beliebte, Die ihr mich sehnet: Mit Uphrodite Cebt eure Stunde, Ewigen Göttern Edel verwandt!

Chor der fernen.

Uphrodite, du morgenrote Krone des lieblichen Cebens du — Unserer Sehnsucht purpurne Boote Drängen den seligen Inseln zu.

Wind, der über die Hügel wehte Und zum Cale den Cau gesenkt, Hat uns mit einem lieblichen Lethe Heute das heiße Haupt besprengt.

Und wir vergessen die Kährden und steuern, Willigen Wassern selig entwandt, froh in die Ferne zu deinen Feuern, Suchen, o Liebe, dein lockendes Land!

# Des Lebens Lehrling.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Roman von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortfetung).

n der Tat sagt jett die zierliche Blondine:
"Mary, wenn wir unser Programm noch erles
digen wollen, müssen wir ausbrechen!" Die
Sprecherin streift sich die wirren Haare aus
der Stirn: "Es ist wunderhübsch bei dir gewesen; aber nun macht euch fertig, Kinder, und kommt!"

In dem allgemeinen Aufbruch sagt Mary leise und gutmutig zu Dora: "Wenn du lieber deine eigenen Wege gehst, so steht dir dies natürlich frei; in einer Stunde werde ich mich auch von den Damen trennen, da ich mit Harry Wild noch eine kleine Velotour machen will."

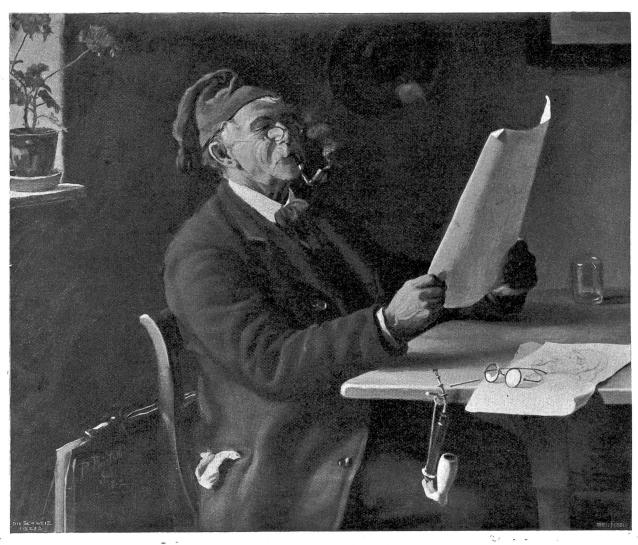
Dora bankt errötend. Gine kurze Zeit darauf manbert sie heiter mit Doktor Harben am Strand entlang. Ihre Augen leuchten, und auf ihren Wangen liegt ein warmer Hauch. Mit jungen festen Schritten geht sie babin

"Sie find ja eine gans vorzügliche Menschenkennerin, Fräulein Dora," sagt ber Doktor; "die Szene vorhin war ausgezeichnet!" Und neckend fügt er hinzu: "An Ihnen ist wirklich eine Schauspielerin verloren gegangen; wollen Sie nicht noch auf die Bühne gehen?"

"Ach nein!" lacht Dora. "Früher freilich, in meiner Backsischzeit ist es mein glühender Bunsch gewesen, eine große Künstlerin zu werden; aber dies wünschen wir natürlich alle einmal, wenn wir rechte Backsische sind; ich glaube, es ist epidemisch in jenen Jahren. Zuweilen schwankte ich auch, ob ich nicht Krankenschwester werden wollte; beide Berufsarten erschienen mir troß ihrer Gegensählichkeit mächtig anziehend und rührend schön. Schließelich bin ich dann nichts weiter geworden als eine Frau, die Gelb verdienen möchte . . ."

Die letzten Worte klingen leise. Dora schweigt einen Augenblick, um bann heiterer fortzukahren: "Uebrigens stellten jene Damen vorhin an meine Menschenkenntnis nicht allzuhohe Anforderungen; bei diesen trotz mancherlei Berstecktheiten relativ offenen Naturen genügt ein kurzes Beisammensein, um die verschiedenen Wesensarten bloßzulegen. Dann dichtet man ihnen das obligate zu ihrer Natur passende Komänchen an und hat das Vergnügen, den Holuspokus des Kartenlegens vortrefslich funktionieren zu sehen!"

Der Doktor lacht herzlich. "Es ist nur schabe," sagt er nach einer Weile ernst, "baß Sie Ihre Beobachtungen



Luftige Blatter. Rach bem Gemalbe von Baul Rüetfchi, Guhr, im Befig von herrn Abam, Marau.

an Land und Leuten von so ungünstiger Stelle aus betreiben müssen; Sie bekommen ganz falsche Begriffe von England und englischem Leben und könnten sich am Ende einreden, daß der Gradmeffer der gesellschaftlichen Stellung und Bilbung eines Menschen in England von der Tatsache abhängt, ob er zum Dinner die Toilette wechselt und ob er der plebejischen Gewohnheit des Big-tea hulbigt!"

"Allerdings glaube ich, daß dies bei dem stark ausgeprägten Kastengeist ein wenig der Fall ist," lächelt Dora; "man beurteilt in den Kreisen, in denen Mary Hellings verkehrt, diese Neußerlichkeiten mit einer allzugrößen Wichtigkeit, als daß sie nicht von etwelcher Bedeutung sein müßten. Aber im übrigen bin ich mittlerweile so klug geworden, um die Vorteile meiner augenblicklichen Stellung nicht zu unterschäßen in ihrem Werte stür jetzt und später. Ich weiß nun, daß ich von meinem ungeschüßten Platze weiter ins Land und tieser ins Leben schaue, als wenn ich umweht wäre von jenen behaglichen Lichtern, mit denen unsere Dichter und Schriftsteller im allgemeinen die englischen Häuslichkeiten so warm über-

gleiten. Natürlich hatte auch ich mir, ehe ich zu Helings kam, in meiner Phantaste ein gemütvolles Bild zurechtgestellt von einem offenen Kaminseuer und den untadeligen Sitten, die es bescheint. Sie wissen, daß ich stark in schönen Träumen din; glücklicherweise besitze ich aber soviel Klugheit, aus den Enttäuschungen meiner unerfüllten Träume zu lernen, und mein Denken ist reif genug geworden, um zu verstehen, daß Bershältnisse, wie ich sie zufälligerweise hier angetroffen, ebensogut in jedem andern Lande anzutreffen sind; denn Tugenden und Leidenschaften sind international wie die Zahlen. Das Leben stattet allerorten seine Kreaturen ungefähr mit den gleichen Sinnen und Begabungen, Borzügen und Fehlern auß; die Unterschiede sind nur gering und nicht so viel an Land und Sprache als an daß einzelne Individuum gebunden!"

bas einzelne Individuum gebunden!"
"Dies ist auch meine Ansicht," sagt John Harben, "und ich freue mich, Sie so vorurteilslos sprechen zu hören!" Ein warmer Blick voller Güte und Verstehen streift das Mädchen. Aufleuchtend grüßen Doras Augen

bie feinen.

Da löst harben mit einer schmerzlichen Bewegung bie Blide aus ben andern, und plöglich breitet fich ein

dunkler Ausbruck über sein Gesicht.

Als ob ein Weh sie stäche, zuckt Dora zusammen und senkt verwirrt das Haupt. Ach, diesen unerklärlich schmerzvollen Ausdruck hat sie schon häusiger beobachtet! Inmitten ihrer blühenden Heiterkeit, ihres offenen Erzählens ist er auf einmal da; dann verstummt Harden für lange bange Minuten, und sein Wesen scheint uns sagdar zu leiden unter dem Griffe einer erbarmungslosen Macht. Dora grübelt und grübelt und weiß sich diese jähen Verdüsterungen nicht zu deuten. Nur soviel fühlt sie sicher, daß ein geheimes schweres Leid den Doktor drückt.

Schweigend schreiten bie beiben weiter; ach, zwei Seelen schauen fich sehnsuchtig in die Augen und möchten

ihre Beheimniffe ergrunden!

Weit und ruhig liegt das Meer, so still, als gurgelten niemals entfesselte Gewalten in seinen Tiefen und mühlten ste auf. In einer unendlichen Ferne berührt des Himmels blaue Riesenglocke die Flut.

Hochaufatmend bleibt Dora stehen. In unwillkurlicher Bewegung heben sich ihre Arme ber leichtumflorten Weite entgegen. "Das Meer ift schön," sagt sie leise, "ich wüßte nichts, was ihm zu vergleichen ist; es ift gewaltiger als alles, was ich kenne!"

Doktor Harben rafft sich aus seinem Stummsein empor und schüttelt die Dufterkeit ab; aber es klingt noch wie aus weiter Ferne, als er fragt: "Kennen Sie das

Hochgebirge ?"

"Ja," sagt Dora; "doch das Meer ist mir lieber; es ist seelenvoller, es scheint wirklich zu leben! Sein Utem berauscht mich, und das weite Wasser spricht zu mir; es hat eine stark tröstende Eigenschaft: wenn mein Herz schreit und mein Blut braust, hier wird es ruhig!" Wit welcher Kinderoffenheit hat Dora in diesen

Mit welcher Kinderoffenheit hat Dora in diesen letten Sonnentagen gelernt, im Leben zu stehen. Nun hat das Schicksal mit stiller Hand die schweren Decken von ihrem Wesen gezogen und huscht mit seinen Lichtern über die tiesen Gründe. Nun lernt sie manches versstehen, was sie vorher nicht verstanden, und sieht, wo die roten Blumen blühen, die das Leben selig machen und traurig zugleich.

Liebevoll ruht des Doktors Blick auf Dora. Er scheint etwas sagen zu wollen, schüttelt den Kopf, schweigt, wie unter dem Willen einer höhern Macht, und fragt dann in einem merkwürdig fremden Tone: "Wollen

wir uns etwas feten, Fraulein Dora?"

Die beiben sind mittlerweile weit hinausgewandert, so weit, daß sie die Stadt nicht mehr sehen und ihr festliches Lärmen nicht mehr herüberklingen hören.

Der Doktor beutet auf eine Sandwelle, die noch das Gerippel des Wassers trägt: "Ich glaube, bort hätten wir einen bequemen Sit; Sie können die kleine Ershöhung als Kopfpolster nehmen!"

Ueber Harbens Wesen liegt eine gewisse Unsicherheit; er scheint von neuem das Drohen einer Gesahr zu bestürchten, die er sichtlich niemals gänzlich überwunden. Haftig fährt er in seine Brusttasche und holt eine Broschüre hervor: "Ich habe heute morgen einen Artikel über Tolstoi gefunden; wir sprachen gestern über den Dichter. Interessiert es Sie, wenn ich Ihnen etwas aus dem Buche vorlese?"

Dora bekümmert sich in dieser Stunde nicht besonbers heftig um Tolstoi und seine Lehren der Enthaltssamkeit, die er von den kühlen Gipfeln des Alters der Menschheit gibt. Der Himmel ist blau, die Sonne golsden und das Meer so weit, so weit, und ihre junge Sehnsucht sliegt darüber hin in einer seligen Unruhe und fragt und träumt und säumt. Bas wird sie von Tolstoi verstehen, wo ihre Augen leuchten und ihre Lippen blühen? Bo ihre Seele wartend steht und Ausschauhält nach dem Fremden, Wunderbaren, das Einzug halten soll in sie? Niemals war Dora Brand so jung wie heute, wie in dieser Stunde, in der sie Tolstoi hören soll!

Der Doktor hat mit weicher tiefer Stimme, die anfänglich in ihren bunkeln Lagen merkwürdig gittert,

zu lesen begonnen.

Dora hat behaglich ihren Körper an der Sandwelle zurechtgeschoben und lauscht dem Wortfall und hört den Ton, ohne seine eigentliche Bedeutung zu erfassen.

Mit weit offenen Augen träumt sie in den Himmel. Wallt da das Blau des Firmaments nicht auseinander? Die ganze sonnengoldene Ewigkeit wird frei vor ihren Blicken. Und Gott, der allmachtsvolle, der allgütige Gott, sitt auf seinem Strahlenthrone und gebietet den Engeln an seiner Seite niederzusteigen zur Erde und jede einzelne Kreatur darauf glücklich zu machen. Und des Himmels Lichterglanz slutet in breitem Strome auf die Erde, und der Engel Gottes tritt zu Dora und sagt: "Dein Glück ist bei dir, du mußt nur beine Arme öffnen!"

Und Dora wendet sich in ihrem Traume zu dem Manne an ihrer Seite und sagt mit einer klingenden Glückseigkeit: "Nimm mich an dein Herz; du und ich, wir wollen glücklich sein! In meinen Händen trage ich ein Kleinod, das ist meine Liebe; in diesen Tagen habe ich in Licht und Dunkelheit ein Feuer geschürt, daraus habe ich das Edelgeschmeibe gehoben. Dir will ich es

eben!"

Unwillfürlich streckt Dora die Sande. Diese Bemegung führt fie zur Wirklichkeit zurud. Erichrocen blickt

fie zur Seite.

Ach, nie hat sie so klar geträumt, nie, in diesen Sonnentagen hat sie sich dergestalt ihr Fühlen selber mitgeteilt! Nun möchte sie sich von neuem in das vage Empfinden von Hoffen und Bangen und scheuem Glück einlullen und Schleier hängen über das Licht, das sie vorhin geschaut. Warum der Mann an ihrer Seite nur immer weiterliest? So weich und tönend und doch so voller Trauer, als hätte er ein unergründliches Leid zu verdecken?

Dora hebt ben Blick ein wenig zu bem Gesichte bes Doktors; ba lagert wieder die dustere Schwermutigkeit, über deren Ursache ihre Seele so oft schon marternd gegrübelt.

"Hören Sie auf zu lesen!" stößt Dora plötzlich rauh

bervor; ein Schluchzen würgt ihr im Salfe.

"Wie Sie wünschen!" sagt Harben und klappt bas Buch zu.

Er richtet sich aus seiner halbliegenden Stellung empor und schlingt die Hande um bas hochgezogene Knie.

Nun hält er ben Blick unverwandt auf das Madchen geheftet, als könnte er sich nicht satt sehen an seinem Anblick. Aber aus seinen Augen weicht nicht ber Ausbruck von Trauer und Not.

"Glauben Sie, daß die Engel des Himmels sich jest freuen?" fragt Dora plöglich unvermittelt.

"Ich weiß es nicht; ich glaube eher, daß die Teufel in der holle vor Bergnugen ihre Fiedeln ftreichen!"

Unfägliche Bitterkeit liegt in Harbens Worten. "Ich benke mir, sie sehen heute Bilber auf Erben, bie ihnen ungeheuern Spag machen!"

Dora schüttelt leise ben Kopf. Sie versteht nicht, was harben hat und was er sagen will. Immer größer,

beißer, brennender werden ihre Augen.

Mit einer mutenden Bewegung reißt fich harben empor: "Es ist unerträglich schwill hier unten; tom= men Sie!"

Er reicht Dora bie Hand gum Aufstehen. Als er die bebenden Finger in den seinen fühlt, so hilflos, so ratlos, zieht er, seiner selbst nicht mehr mächtig, Dora an sich, und da fie wie ein mubes Rind in einer sugen Selbstverftändlichkeit ihr haupt an seine Schulter schmiegt, sagt er leise: "Ich habe dich sehr, sehr lieb, Dora! Sieh, ich möchte bich gang fest umschlingen in alle Ewigkeit, wie ber himmel die Erbe umschlingt! Und beine junge Liebe sollte mich umarmen und mir selige Worte ins Ohr flüstern... Ich darf ja nicht! Weißt du, was es heißt, ein Ausgestoßener zu sein? Die seligften Seligfeiten nicht erleben zu burfen? Weißt du, was es heißt, immer= fort, wenn die Liebe allmächtig ihr Recht fordert, eine Stimme gellen zu hören: , Du barfft ja nicht; biefe herrlichkeit ift nicht für bich! '... Glaube mir, ber Kampf der letten Tage war übermenschlich; ich wollte dich fliehen, dir viel Not ersparen! Ach, und beine Mähe mar

so sonnenmächtig, und ich konnte nicht fort von ihr!"
Sarben schweigt. In Seligkeit und Trauer hat Dora ben Worten gelauscht. Da tastet sie leise ihre Hand in harbens hand und schmiegt die Bange an sein Angesicht. "Ich verstehe nicht alles, was du sagft," spricht sie, "und es ist bunkel und verwirrt mich! Aber glaube, es ist viel gute Kraft in mir, die möchte dir helsen und nicht zurückgestoßen werden!" Und plöglich mit hervor-brechender Glut haucht sie: "Ich kann dich nicht ge-funden haben, um dich wieder zu verlieren; unmöglich

fann dies Gottes Wille fein!"

Da nimmt harben bas blühende Mädchen an fich und pregt die Lippen auf seinen Mund.

Du Selige, du Süße!"

Dora schließt die Augen und trinkt ein Glud, bas fie nie noch gekannt. Nun schauert die Seligkeit ihre

goldschweren Garben über fie ber.

Nach einer Weile rafft sich harben empor. Mit dem weben Ausbruck eines Schuldbewußten greift er fich an bie Stirne: "Ich . . . Ich wollte bies ja nicht!" stammelt er und schaut hilflos auf bas Mäbchen. "Ich wollte ja stark sein!"

Dora streicht unendlich linde über des Mannes Ge= sicht: "Was bekümmert dich so, was ist es, dies Duftere, bas plötlich ba ift und mit erbarmungsloser hand bie hellen Lichter wegwischt? Sage es mir!"

"Mein Schicksal," antwortet ber Mann bumpf; "ich

fann nicht barüber fprechen!"

Als Dora traurig niederblickt, umschlingt Harben sie von neuem: "Ach, Dora, nicht heute, nicht in dieser Stunde! Romm, heute lag uns glücklich fein! Ruffe mich! Lag mich nicht an morgen benken!"

Erichauernd schmiegt Dora sich von neuem in seine Arme.

Dann setzen ste fich stille nieber am Strande und schauen sich schweigend in die Augen und halten sich die Bände.

Und Dora sagt nach einiger Zeit mit leuchtenden Blicken: "Nie, solange ich denken kann, bin ich so glücklich gewesen!"

Aber plötslich legt es sich wie Furcht auf ihre klaren Büge, die wie ein Spiegel jede Bewegung zeigen, die

über ihre Seele dahinstreicht.

"Sage mir noch einmal, bag bu mich liebst!" bittet sie. ""Ich muß es wieder hören, damit ich es glauben kann; ich habe es noch viel zu wenig gehört... Rein, bu mußt mich nicht fuffen; meine Seele foll gang aufmerksam sein! Sage, hast bu mich lieb?"

"Sch habe dich lieb," sagt der Mann und sagt es so, daß Dora die Tranen in die Augen schießen. Aber ihre Stimme ift feft, als fie leise weiter spricht: "Bon ganger Seele und mit allen beinen Rraften?"

"Bon ganzer Seele und mit allen meinen Kräften!"

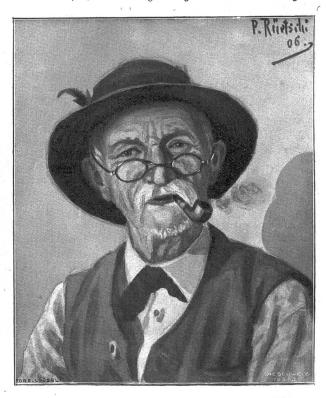
"In Zeit und Ewigkeit?"
"In Zeit und Ewigkeit!"

Die Worte find wie ein Gelöbnis.

I,, Nun kann ich es glauben!" sagt Dora mit tiefem Aufatmen. "Daran will ich immer benken und nicht bangen vor dem, was kommen kann!"

Sie schlingt die Arme um Harben und füßt ihn; bann schmiegt fie ben Ropf an feine Bruft: "Geltfam, lächelt sie, "so etwas lehrt einen niemand, und man kann es sofort; es liegt wohl in uns und ist doch wie eine Offenbarung!"

In einer tiefen Bewegung schaut John Harben auf bas Madchen, in dem Frauenglut und Kinderinnigkeit



Candliches Original. Nach bem Aquarell von Baul Rüetfcht, Guhr.

sich bezaubernd vereinen. So, wie er in ben Anblick biefer Feinheit und Reinheit versunken ist, zieht auf einmal wieder die Traurigkeit über seine Züge, und er senkt die Blicke so jah, als ftanbe ploglich ein Gespenft vor ihm am sonnenblauen Tage. Er schattet die Augen, als muffe er fich ichugen vor einer leidvollen Erscheinung.

In dem ftarken perfonlichen Erleben diefer Stunde beachtet Dora nicht die Beränderung in des Doktors Wesen. Ihre Seele ift so voll: sie muß reden! Sie muß ben Mann, ben fie liebt, heimisch machen bei sich und ihren Erinnerungen; er soll sie ganz verstehen, und auch bie Vergangenheit mit ihrer Bitterkeit und Guge foll ihnen gemeinsam gehören. Sie will ein Licht nehmen und hineinleuchten in die Winkel ihrer Seele, die noch keines Menschen Auge geschaut, weil dort ihre Freude geschluchzt und ihr Stolz brennende Eranen vergoffen.

Ach, vielleicht hofft Dora unbewußt, daß an bem Lichte ihres Vertrauens sich ein anderes entzünden möchte! Leise und boch klar, daß jedes Wort vernehmbar ift, fpricht fie: "Du weißt, daß ich arm bin, und fagft mir bennoch, daß du mich liebst, und sagst es so, daß mir nun ift, als hielten Engel eine Krone mir zu Säupten. Lieber, ich habe schon geschenkte Kleider tragen muffen und bin burch Demutigungen gegangen! Du weißt es nicht, was es für mich bedeutet, in beiner Liebe ein Rleid zu haben, das eigens für mich gemacht ift, bas mir paßt, ohne daß ich daran zu ändern und zu flicken brauche . . . Diese letten Jahre haben mir Entbehrungen auf Entbehrungen aufgezwungen. Nicht immer leicht hat sich mein Herz unter das Joch gebeugt; ich habe in aller Sorge oft glühe Sehnsucht gehabt nach Heiterkeit und richtigem Jungsein. Ich weiß es schon: ich habe nicht viel verloren, daß ich nicht mitgegangen bin zu Spiel und Tang; aber mas wir nicht genießen durfen, umgautelt und lockt uns gar oft mit Bilbern von besonderer Farbigkeit. Und wenn ich von den Altersgenoffinnen zufällig hörte: "Seute wollen wir hier luftig sein, und morgen vergnügen wir uns dort' und keine mich fragte: , Kommst du nicht auch?' und jebe es als ein Selbstverständliches nahm, daß ich daheim blieb, dann quoll die Bitterkeit in mir und brannte mein Wesen, und die Freuden, die sie mir ver= schlossen, dunkten mich begehrenswert. Durftig habe ich manche Racht am Fenster gestanden und in die festlichen Rlange gelauscht, die mir der Wind herübertrug, und fah, wie die Jugend reigte, und konnte nicht babei sein. Für seine Natur kann niemand; was kann ich bafür, daß ich mit klaren starken Sinnen das Leben zu leben begehre in Freudigkeit und Schönheit!?"

Dora schweigt.

Da hebt Harden ihr Antlitz empor und kußt ihr die Augen und auch den Mund: "Du junge, junge Menschen= seele, wie sehr möchte ich dich glücklich machen!"

Ruffe mir noch einmal die Augen!" haucht Dora. Still hält Harben bas Mädchen umfangen, und bas Waffer rauscht fernab, und leise geht ber Wind.

Da kommt wieder die rätseltiefe Traurigkeit in Sar= bens Blicke. Langfam löft er seine Arme, und schüchtern, wie um Berzeihung bittenb, hebt er Doras hand an seine Lippen: "Ich will bich verlaffen, Dora, morgen schon; benn nie werde ich bich bitten burfen, mein Beib zu werden; ich würde dich damit bitten, dein Leben an bas eines Unseligen zu ketten. Und bies sei ferne von mir!

Mich hat das Schicksal gezeichnet; ich bin Arzt, glaube mir, ich kenne die Symptome und weiß, daß ich meinem Berhängnis nicht entgeben kann . . . . . Sarden schweigt er= schöpft: "Komm, Kind; die Sonne fintt; lag uns geben! Gib mir ruhig beine Hand und benke, daß beine Not nicht größer ist als meine!"

Erschüttert taftet Dora ihre hand zurück und preßt bann mit hartem jammervollem Drud bes Mannes Finger: "Sage mir, was es ift, das dich und mich

unglücklich macht! Sage es mir!"

Eine turze Zeit schweigt Harben, als beunruhige ibn das ausgesprochene Wort mehr als das gedachte. Er schaut in das dunkle Scheiderot ber Sonne, und wie in letter Abwehr murmelt er: "Ich habe es noch niemand gesagt; es gibt Dinge, über die man nicht fprechen fann! Das laute Wort macht das Verhängnis größer, und ich . . . fann fein Mitleid ertragen . . . Auch von bir nicht!"

"Nie will ich bir Mitleib geben," fluftert Dora, "ach

immer nur unendliche Liebe!"

"Ich . . . ich kann nicht!" "Bitte!"

Beschwörend wendet sich das kleine Wort an harden. Da sagt ber Mann langsam: "In absehbarer Zeit werbe ich blind sein! Bielleicht in einem Jahre . . .

Gin Zittern fliegt durch Doras Glieber. Dann fpricht sie: "Dies ift fein Grund, mich nicht bei dir zu laffen; im Gegenteil, meine Liebe ift wie bie Sonne: fie macht jede Dunkelheit hell!"

"Du Feine, Gute!" lächelt Sarben mit einem traurigen Lächeln und fügt hinzu: "Rein, nie und nimmer

foll dies fein!"

Er fagt es fo, daß Dora in den Worten eine Macht fühlt, die mit nichts zu bezwingen ift, auch nicht mit ihrer Liebe; da fragt fie leise: "Ift da gar keine Hilfe und feine Rettung?

"Da ift feine!" antwortet Barben.

## XIII.

Die Nacht ist niedergesunken; tief dunkelblau hängen ihre Schleier über Himmel und Erbe.

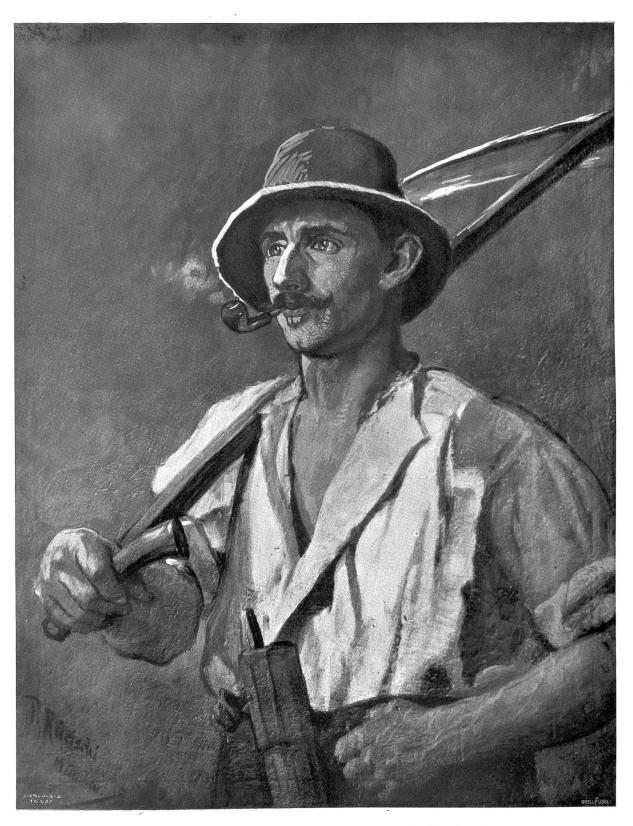
In einem hellerleuchteten, wohnlich ausgestatteten Raum im Queen's Hotel ift eine größere Gesellschaft beisammen. Man brängt fich an die Fenster und schaut hinaus auf das Meer, wo das Feuerwerk abgebrannt werben foll zu Ehren ber Königin.

In Doras Nähe steht Harben. Seine hohe Gestalt überragt um Ropfeslänge die des Madchens, und wenn er atmet, so bewegen fich in leisem Sin und Ber die flei= nen harchen auf Doras Scheitel, Die widerspenftig aus ben blonden Wellen hervorflimmern. Dora ift fonderbar schön heute abend; nie waren ihre Augen so groß, nie leuchtete ihre Seele so in Trauer und Seligkeit baraus!

Dora Brand feiert heute ein Fest von allerbitterster Suke: ihre Liebe pflückt Blumen, eine immer schöner als bie andere; aber ben blubenben Strauf muß fie einem Scheibenben reichen. Ach, um Doras Lippen zucht

wenn sie lächeln will!

Weiß einer, mas das heißt, wenn junge Sande nur für einen furzen Sommernachmittag ineinandergelegen, und sie sollen sich dann laffen? Weiß einer, mas das heißt, wenn junge Lippen sich nur fur eine Stunde ge-



Feierabend. Pach dem Gemälde von Paul Rüefschi, Suhr, im Besitz von Herrn A. Erdin, Alarau.

küßt, und sie sollen sich dann trennen, nicht für einen Tag oder zwei, nein, für immer und ewig?

Die Sehnsucht geht so ungern schlafen, wenn sie eben erst die tiesen warmen Augen aufgeschlagen, und die junge Liebe läßt so schwer die Heimat, wenn sie eben erst den Fuß auf ihre Schwelle geseht.

John Harben sagt, daß er morgen gehen muß, John Harben sagt, daß jeder Tag, nein, jede Stunde die Scheibenot vergrößert; er ist ein Mann, er muß es wissen. Demütig beugt sich Dora unter dem eisenharten Entschlusse. Aber in den Blumen, die ihre Liebe pflückt, sunkeln die Tränen, die ihre Augen innerlich geweint.

"Man ist unpünktlich mit dem Feuerwerk," sagt ein junger Mann an Marys Seite; "trinken wir unter= bessen nochmals ein Glas auf die Gesundheit der Königin;

die gute alte Dame verdient es!"

Die Gesellschaft begibt sich zurück zu ben Tischen, auf benen Champagnerschalen stehen. Doras hand zitztert, als sie ihr Glas John harben entgegenhebt, und als seine Finger die ihren leise grüßen, sliegt ihr ein Beben durch Seele und Glieder.

"Die Sonne soll leben und der heutige Tag!" sagt John Harben und klingt sein Glas an das andere.

Und Dora wiederholt: "Die Sonne soll leben und ber heutige Tag!" und leert ihr Glas bis zur Neige. "Darf ich Ihnen einige Photographien zeigen?" fragt

der Doktor und schiebt Dora einen Sessel zurecht. Er zieht sich einen Stuhl heran und legt ein Album auf die Lehne des Sessels.

Es sind Ansichten von Ebinburg; ber Doktor wendet Blatt um Blatt und erläutert die einzelnen Bilber. Aber er ist sparsam in seinen Worten, und zwischen ben Sätzen sind schwere Bausen.

Dann fragt er leise: "Warum zitterst du, Dora, warum blickst du so traurig? Lache mich noch einmal an! Noch bin ich bei dir, noch sehe ich dich! Lache, Kind, lache! Es ist wie goldener Sonnenschein, wenn du lachst; ich will es mir einprägen in Ton und Gebärde... Lache, Dora Brand!"

Da lacht Dora.

"Sing mir ein Lieb, Dora Brand," flüstert John Harben; "ich möchte beine Stimme hören, ganz hell, ganz klingend, ich möchte sie immer wieder finden in meinen Erinnerungen! Sing mir ein Lied, Dora Brand!"

"Ich kann nicht helle Lieber singen," sagt Dora; "ich kann nur beutsche Lieber, und das einzige, das ich auswendig weiß, ist ernst und schwermütig." Sie wirst einen Blick auf die heiter plaudernde Gesellschaft: "Es paßt nicht in diesen Raum!"

"Sing mir das Lied, Dora Brand; du kannst so viel, du kannst auch dies!"

(Fortfetung folgt).

## Der Genremaler Paul Rüekschi.

Mit brei Runftbeilagen und acht Bilbern im Texte.

Die Genremalerei zählt unter den jüngern schweizerischen Künstlern nur ganz wenige Vertreter; fast scheint es, als ob die Großzahl das Genre überhaupt absehne. Ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht näher untersucht.

Giner der wenigen, die in ihrem fünstlerischen Streben einem Anter oder Bachmann folgen, ift Baul Rüetschi, dessen Kunftschaffen durch einige Reproduktionen in diesem Hefte veranschaulicht werden soll\*).

Der Genremaler geht nicht barauf aus, uns seine eigene innere Welt, seine Phantasien vor Augen zu bringen; sein Stoffgebiet ift vielmehr die wirkliche Welt, bas alltägliche Leben,

das er in Ausschnitten wiedergibt. Dabei wird freilich der wahre Künstler nicht kalt, pedantisch und mechanisch nachahmen: seine Darstellungen werden von seinem eigenen Geiste erfüllt sein. Was der Künstler an Gefühl und Geist hineinzulegen weiß, das macht auch den künstlerischen Wert des Genrebildes aus. Nach derartiger Kunstmalerei strebte von Ansang an auch Paul Rüetschi; es war für ihn kein müheloses Streben.

Der junge Künftler, ber in bescheibenen Berhältnissen in Suhr bei Aarau aufgewachsen ist, geriet zuerst in eine lithographische Kunstanstalt, kehrte ihr aber, ba er seiner Schaffenslust nicht genug tun konnte, balb den Rücken.

Einige künftlerische Wegleitung ward ihm dann am Technikum in Winterthur zuteil. Später bildete er sich an der Münchner Kunstakademie heran. Die Fremde mag ihn in seinem technischen Können einigermaßen gefördert haben; im übrisgen aber hatte sie auf ihn keinen bestimmenden Einsluß. Er wurzelt mit seinem ganzen Wesen zu fest im heimatlichen Boden.

\*) Bgl. auch "Die Schweiz" VIII 1904 S. 183. 461. 465 und IX 1905 S. 148.

Im heimatlichen Suhr, wo noch ein aufrechtes und habliches Bauerngeschlecht das ebenso anmutige wie fruchtbare Wiesengelände bebaut, waren ihm die fünstlerischen Ziele, denen er treu geblieben, aufgegangen. Wohl hat hier ber junge Maler an den vielen gligernden Bachläusen, am Walbsaum oder im Schatten halbversallener, mit Moos bedeckter Bauernhäuser die mannigsachen Farbenspiele mit Eiser bevbachtet, aber zu pleinairistischen Studien ließ er sich selten verleiten. Vorerst noch hält er sich an die Ateliermalerei. Im besondern malt er die Menschen seiner nächsten Umgebung, die Bauern; haben sie einen Stich ins Humoristische, so sind sie ihm um so liebere Modelle.



Paul Ruetichi an der Arbeit.